

**Prof. Dr. Wilfried Breyvogel**

---

Sommersemester 05 | Montag 12.00-14.00 Uhr | R11 T00 D05

Vorlesung vom 30.05.2005

Der Einfluß von Frauen auf die  
pädagogische Theorie des Herman Nohl

# 1. Rückblick auf die Theorie

„Die Grundlage der Erziehung ist also das leidenschaftliche Verhältnis eines reifen Menschen zu einem werdenden Menschen, und zwar um seiner selbst Willen, dass er zu seinem Leben und zu seiner Form komme.“

„Der Zögling will bei aller Hingabe an seinen Lehrer im Grunde doch sich, will selber sein und selber machen, [...] und so ist auch von seiner Seite in der Hingabe immer zugleich Selbstbewahrung und Widerstand, und das pädagogische Verhältnis strebt – das ist sein Schicksal und die Tragik des Lehrerseins – von beiden Seiten dahin, sich überflüssig zu machen und zu lösen, - ein Charakter, der so keinem anderen menschlichen Bezuge eigen ist.“

## 2. Der Biographische Rahmen

In einer Familienchronik des Vaters Hermann Nohl (1850 – 1929) heißt es: „Wir heirateten am 13. Oktober 1878 und am 7. Oktober 1879 kam unser Erstgeborener. Nach 4 Wochen mußte die Amme gehen, weil sie sich nicht mit der Mutter vertrug, eine neue wollte sie nicht haben und da sie selbst recht schwach war, so hat der Vater seinen Jungen ein Jahr lang nachts selbst versorgt. Er gedieh aber ganz vortrefflich.“

Der Vater ist offenbar in dieser Zeit ein sehr untypischer Vater, er übernimmt die Pflege des Säuglings und berücksichtigt zudem die Wünsche seiner Frau (vgl. Klika 2000 S. 132)

Februar 1881: Geburt der Schwester Ella

August 1882: Geburt des Bruders Johannes

## 2. Der Biographische Rahmen

Juli 1883: Tod der Mutter im Alter von 26 Jahren, zu diesem Zeitpunkt ist Johannes Nohl einjährig, Herman Nohl knapp 4 Jahre alt.

„Der Vater reagierte somatisch, er bekam eine Lungenentzündung und fuhr zur Erholung nach Bad Ems. Die Kinder wurden für diese Zeit im Haushalt der Großeltern Nohl untergebracht.“ (Klika 2000, S. 134)

### 3. Eine Parallelerfahrung Wilhelm Flitners

Um die Gefühle und Empfindungen des vierjährigen Herman beim Tod seiner Mutter zu verdeutlichen, greift Klika auf eine parallele Erfahrung Wilhelm Flitners zurück. Wilhelm Flitner, später Assistent, genauer Famulus bei Herman Nohl in Jena vor seiner Habilitation (1907 – 1910) hatte ebenfalls mit zehn Jahren seine Mutter verloren. Flitner bezeugte, dass die Beziehung zum Vater – von Trauer überschattet – umso intensiver geworden sei.

„Jene Zeit habe sich in allen Einzelheiten in sein Gedächtnis eingegraben und er habe sie ,wie unter einem Zwang unzählige Male in meiner Erinnerung durchlebt: wie die Kutsche des Arztes vorfuhr; wie ein Professor aus Jena geholt wurde; Vaters Schwestern den Haushalt übernahmen; wie ich im Schlafzimmer auf Knien lag und im Stillen betete; und wie schließlich mein Herz stillstand, als das Unvorstellbare geschehen war und ich den Vater nebenan laut weinen hörte.“ (Flitner, zitiert nach Klika 2000 S. 135)

#### 4. Das Verschwinden der Mutter - der beschwiegene Tod

Der vierjährige Herman Nohl konnte sich nur schemenhaft an den Tod der Mutter erinnern. Der Vater hat, vergleichbar dem Verhalten des Vaters Flitner, nie mit dem Kind oder auch dem erwachsenen Herman über den Tod der Mutter gesprochen. Herman Nohl hat es als Zeichen der Selbstbeherrschung seines Vaters interpretiert.

Mit anderen Worten, der Tod der Mutter fiel in ein Loch aus Schweigen, es gab keine emotionale Beziehung oder auch nur Erinnerung an sie. Dorle Klika interpretiert den Tod der Mutter als besondere Herausforderung und Krise, ich halte das für etwas überzogen, m. E. geht es mehr um eine Leerstelle und eine offene Sehnsucht.

## 5. Der andere Weg des jüngeren Bruders Johannes Nohl

Verstoßen, verfemt und gescheitert? Der Konflikt mit dem Vater, oder: „Die Herrschaft der Peitsche“

Johannes Nohl, der jüngere Bruder, wird einen anderen Weg gehen, aufsässig, provokant, der Vater wird ihn verstoßen, er wird später Kontakte zu Anarchisten und Bohemiens suchen, er wird eine Zeit lang auf der lebensreformerischen Siedlung des Monte Verità sich aufhalten, er wird ein Freund Erich Mühsams und er wird biographisch an seinen Ansprüchen scheitern, ohne dass sein Leben aus einer einzigen Krise bestände.

Herman Nohl wird seinen Bruder als einen „Gefallenen und Verfemten“ weitgehend totschrweigen, und die wissenschaftliche Rezeption wird es ihm gleichtun. (vgl. erst jetzt Peter Dudek: Ein Leben im Schatten, Johannes und Herman Nohl, Bad Heilbronn (Klinkhardt 2004) und – allerdings weitgehend unbekannt – Harald Szeemann: Monte Verità, Katalog zur Ausstellung, Mailand 1983)

## 6. Die Familie Hermann Nohls 1883 – 1889

Der Mutter-Ersatz: Tante Hermine und die Stiefmutterfamilie ab 1891

Der Vater, Hermann Nohl, war Gymnasiallehrer für Latein und Griechisch am renommierten Berliner Gymnasium Zum Grauen Kloster, wo der ältere Sohn Herman und auch der jüngere Johannes das Abitur ablegten. Zum Zerwürfnis mit dem jüngeren kam es erst während des Studiums: „[Johannes] Nohl habe mit Freunden, Lehrlingen und Laufburschen in Abwesenheit des Vaters und der Stiefmutter in der elterlichen Wohnung ein rauschendes Fest gefeiert, dessen homosexuelles Ambiente offensichtlich war. Seine Freunde hätten nächstens paarweise in den Betten der Familie geschlafen.“ (Dudek 2004, S.31)

## 6. Die Familie Hermann Nohls 1883 - 1889

Das Verhältnis zwischen dem Vater Hermann und Johannes war allerdings seit der Kindheit sehr gestört. In einem biographischen Bericht seiner zweiten Frau ist von ständigen Demütigungen die Rede, so habe der Vater „Johannes wegen Bettnässerei fast täglich geschlagen und gedemütigt. Erst als dieser versuchte, Selbstmord zu begehen, änderte der Vater durch Vermittlung des Hausarztes seine Erziehungspraxis und es kam kurzfristig zu einer Versöhnung mit seinem jüngsten Sohn.“ (Dudek 2004, S. 26)

Zurück zur Familiensituation:

Juli 1883 datiert der Tod der Mutter. „Nach seiner Genesung von der Lungenentzündung holte der 33jährige Witwer Hermann Nohl seine Schwester Hermine nach Berlin, die ihm sechs Jahre lang den Haushalt führte. Nohls erste weibliche Bezugsperson, an die eine bewusste Erinnerung vorlag, war Tante Hermine.“

## 6. Die Familie Hermann Nohls 1883 -1889

Diese Tante Hermine war offenbar eine sehr durchsetzungsfähige Person. Von 1889 – 1892 übernahm sie die Pflege der Großeltern. Dann wurde sie Krankenpflegerin und übernahm die Leitung eines Kinderheimes in Mülheim. „Das wenige, was über Hermine berichtet wird, läßt einige Konturen dieser beeindruckenden Person sichtbar werden. Sie scheint so gar nicht dem Klischee eines zarten, schwachen Geschöpfes, wie es die Gesellschaft der Zeit für weibliche Wesen geltend machen wollte, entsprochen zu haben. Vor mir entsteht ein Bild einer selbstbewußten Frau, die sehr selbständig für sich sorgen konnte. Auch will es mir scheinen, dass der Gesichtsausdruck in der Abbildung das erkennen läßt. Das gewählte Arrangement, Caroline halb sitzend, den Blick nach links unten in die Ferne gerichtet, Hermine stehend, direkt in die Kamera schauend, charakterisiert durchaus die unterschiedliche Lebenseinstellung der beiden Schwestern. (Klika 2000, S. 139ff.)



## 7. Die Jahre 1889 – 1891

Ein Dienstmädchen und der Vater selbst versorgen die Kinder. Im Oktober 1891 heiratete der Vater ein zweites Mal ein Mädchen aus der Nachbarschaft. Für den zwölfjährigen Herman bedeutete es eine Stiefmutterbeziehung. In seinen Schriften nimmt er indirekt dazu Stellung: „Noch spannungsreicher als die Stiefvaterfamilie ist aber die Stiefmutterfamilie. Die Kinder sind hier von vornherein mißtrauisch. Als mein Vater uns mitteilte, dass er sich mit der Nachbarstochter verlobt habe, sagte ich ‚die verhaue ich ja‘. Das war augenscheinlich der Trost gegenüber der Angst vor der kommenden Stiefmutter.“ (Nohl, zitiert nach Klika 2000, S. 142)

## 8. Die Beziehung Herman Nohls zu seinem Vater

Herman Nohl hatte mit Sicherheit eine sehr intensive Vaterbeziehung, in der ein starker identifikatorischer Antrieb seiner psychischen Kräfte zu vermuten ist. Diese identifikatorische Beziehung äußerte sich vor allem in der beidseitigen Liebe zur Musik. Der Vater spielte offenbar ausgezeichnet Klavier, die Söhne ebenfalls. Der fast 60jährige Herman schreibt im Rückblick: „Ich hockte dann gern in dem Winkel zwischen Klavier und Wand und hörte zu. Die Beethovensonaten, Schumann und Schubert sind mir von da wie Urlaute vertraut geworden.“ (Nohl, zitiert nach Klika 2000, S. 152)

Aber bei aller Dankbarkeit, Fürsorge und dem Verständnis für den Vater, dennoch bleibt eine fundamentale Kritik, die er in dem gleichen biographischen Rückblick 1940 formuliert:

„Vielleicht war die zu große Kritik doch auch ein wirklicher Fehler seiner Pädagogik, dass er nicht eigentlich loben konnte und darum die letzte Offenheit seiner Schüler und Kinder nicht gewann.“ (Nohl 1940, zitiert nach Klika 2000 S.151)

## 8. Die Beziehung Herman Nohls zu seinem Vater

Klika faßt zusammen: „Nohl vermißte als Kind das väterliche Lob, die Kritik wurde dem Sohn manches Mal zu viel, kränkte und verletzte ihn. Dem Sohn wurde es schwer, eine freimütig offene Beziehung zum Vater zu gewinnen.“ (Klika 2000, S. 151)

Von Interesse ist, dass Herman Nohl die Bedeutung des Lobens bereits in seiner Pädagogik sehr hervorhebt:

„Das entscheidende Erziehungsmittel, mit denen der Erzieher aber die neue Positivität hervorlockt, ist das ‚Abwarten der guten Variation und ihre freudige Betonung‘. Das Loben ‚wirkt dann wie ein warmer Regen auf den Keim‘.“

In der Theorie der Bildung verweist Nohl darauf, daß die „pharisäische Kritik“ die eigentliche „Erzieherkrankheit“ sei. In diesem Zusammenhang reflektiert Nohl auch die prinzipielle Freiheit des Kindes: „Im erzieherischen Verhältnis entwickelt der Zwang, aber vor allem den feindlichen Gegensatz und die Widersetzlichkeit ist einfach der Ausweg der Freiheit des Kindes. Es flüchtet sich in die Negation und ist mit Wonne schlecht, eben weil es in diesem Schlechtsein seine Freiheit genießt und es aus ihr rechtfertigt.“ (Nohl, zitiert nach Klika 2000, S. 152, Anmerkung 85)

## 9. Herman Nohl und Anna Rinneberg

Anna Rinneberg stammte aus einer Theologenfamilie, der Vater war Superintendent, die Mutter stammte ebenfalls aus einem Pastorenhaushalt. Anne Rinneberg war eine Verwandte der Stiefmutter (Elise Simon). Anna Rinneberg, am 24. März 1857 geboren, war im Grunde so alt wie die verstorbene Mutter Herman Nohls. Sie wurde in Gnadau, einem Herrnhuter Institut, erzogen, besuchte eine Kunstschule in Berlin, war Malerin, von ihr gibt es Veröffentlichungen: „Anleitung zum Skizzieren bei Wanderungen“, später schrieb sie Erbauungsliteratur und Kinderbücher.

„Während der Jahre des Briefwechsels mit Nohl, der im Oktober 1898 begann, lebte Anna Rinneberg mit ihrer Schwester (Liesel) und ihrer Mutter in Ludwigslust in Mecklenburg. Sie war eine unabhängige, selbstbewußte Persönlichkeit, die sich mit ihrer Schriftstellerei ein – wenn auch vermutlich bescheidenes – eigenes Einkommen sicherte. Dass [sie] keineswegs mit ihrem Schicksal haderte, davon zeugen ihre Briefe, sie sind voller Lebensfreude, versprühen Charme und verbreiten Humor.“ (Klika 2000, S. 158)



## 10. Der Briefwechsel - Der Beginn Oktober bis Dezember 1898

Dem Briefwechsel gehen gemeinsame Ferientage in Speck (bei Waren an der Müritz) voraus, Anna Rinneberg und Herman Nohl befinden sich bei dem Bruder Annas, seiner Frau und vier Kindern (Söhne). Die Initiative des ersten Briefes geht von Anna Rinneberg aus. Dabei erinnerte sie an die gemeinsam verbrachte Zeit:

„Es war solch hübsche Zeit, die wir mitsammen verlebten, war es nicht? Wenn Sie abends die Hühnersteige hinaufwandeln und Tante Anna Ihnen den Schlaftrunk reichte, damit Sie hübsch fest im Nest lägen und schnarchten, dass ein Auge das andere nicht sähe.“

Der Brief endet mit der Unterschrift „Adé, Vetter! Mit herzlichem Händedruck Ihre Tante Anna“

## 10. Der Briefwechsel – Der Beginn Oktober bis Dezember 1898

Der gerade 19jährige Herman antwortete umgehend:

„Ihre Freundlichkeit war und ist mir ein Glück. Die Mahnung [gemeint ist „Erinnerung“] an Speck hat mir große Freude gemacht, vor einigen Tagen noch hätte ich Heimweh [...] bekommen, ich lebte eigentlich noch in Speck; heut ist alles schon Erinnerung, aber eine liebe Erinnerung auf goldenem Hintergrund.“

Zu Weihnachten des Jahres folgte der nächste Brief von Anna:

„Lieber langer Vetter! Das letzte Jahr im Jahrhundert bricht mit dem neuen Jahre an und zu diesem sehr merkwürdigen Ereignis muß ich ihnen doch Gruß und Glückwunsch und ein paar Zeilen senden [..., sie spielt dann auf sein Medizinstudium an] wenn Sie aber anfangen, Vivisektionen zu machen, dann kündige ich Ihnen die Freundschaft! Aber das können Sie auch gar nicht, dazu haben Sie ein viel zu freundliches Gemüt. Oder?! Wer kann ahnen, was im Menschen steckt! Nicht einmal der, der drinsteckt, geschweige denn ein anderer. Und im vollen Umfang nur der, der den Menschen gemacht hat.“ (Anna Rinneberg, zitiert nach Klika 2000, S. 160)

## 10. Der Briefwechsel

Im folgenden Brief berichtet Herman Nohl, daß er das Medizinstudium aufgegeben habe.

Es ist zunächst ein beratendes, inniges Verhältnis, wobei der Studierende deutlich Halt bei der älteren Frau sucht.

„Es mag größer sein, allein seinen Weg zu finden, ich brauche aber ein solches Weisen von außen. Wenn ich so viel Gesang im Leibe hätte, wirklich einzigen Gesang, nicht das Wort Gestammel, um mich frei zu halten, dann könnte ich auch allein weiterkommen und könnte all die Sehnsucht in Töne gießen, aber so bin ich machtlos jeder Stimmung gegenüber, die auf mich zukommt, daß ich am liebsten aufschrie [...]“ (Herman Nohl am 14.7.1899, vgl. Klika 2000, S. 162)

## 10. Der Briefwechsel

Anna Rinneberg wird seine Vertraute und gibt ihm gerne den gesuchten Halt: „Mir ist nicht bange um Sie. Ich sehe Sie einen schönen Sieg nach dem anderen erringen, auch wo Sie sich noch im Getümmel der Schlacht wähen oder es sind. Mit froher Zuversicht schaue ich auf die Entwicklung Ihres Lebens und freue mich Ihres Reifens und Werdens [...] haben Sie Geduld mit sich und anderen. Wenn der Baum in vollendeter Schönheit dasteht, meinen Sie nicht, dass das Wachsen ihm auch einmal Schmerzen gemacht hat?“

Anna Rinneberg wird seine Vertraute und mehr, eine Erotisierung erfasst zunehmen die Sprache: „Im darauffolgenden Jahr intensivierte sich die Beziehung zwischen den beiden. Nach einem Weiteren Besuch Nohls in Ludwigslust war er, gemeinsam mit einem Freund und Annas Schwester Elisabeth zum Wandern ins Erzgebirge aufgebrochen. In der folgenden Korrespondenz wechselten sie zum vertrauteren ‚Du‘. Anna schrieb ihm nach: ‚Ich komme mir vor wie eine Mutter, der ihr geliebter wilder Junge davongestürmt ist.‘ Nohl antwortete darauf, sie sei ‚meine Wunderfrau, meine Mutter, meine – ich weiss kein Wort, das ich Ihnen geben kann.‘ “ (Klika 2000, S. 164)

# 10. Der Briefwechsel

Die Intensität der Beziehung dokumentiert folgender Brief, z.B. vom 26.8.1900:

„Mein Liebling, Du mein trauer Junge! Hätte ich Dich hier, ich täte Dir wie ich Deinem Briefe getan, Deinem Briefe mit dem süßen Liebeswort! Hab Dank dafür, Du lieber, Du weißt nicht, wie froh, wie reich, wie glücklich Du mich damit gemacht hast. Oder weißt Du es? Um so besser, Du sollst es auch wissen, wie lieb ich Dich. Und wie Du mich nennen sollst? Sage ‚Du‘, ja, willst Du! Aber Du kannst nicht anders, mit dem fremden ‚Sie‘ ist es nun vorbei und ich bin so froh darüber, ich konnte es manchmal gar nicht mehr über die Lippen bringen, denn wenn ich in Gedanken mit dir spreche, sage ich ja doch immer ‚Du‘. Aber ich wusste nicht, ob Du es möchtest, nun musst Du schon!

Liebster Junge! Ich bin so froh, ich wollte nur eines, ich hätte Dich noch.

Und doch bist Du mein – ‚nun bist Du mein auf sieben Jahr‘. Lächele nicht, ich meine es wörtlich. Nach sieben Jahren bist zu siebenundzwanzig und in Amt und Würden. Dann werde ich Dich gerne in die Hände eines kleinen Mädchens geben, das Du liebst und das Dir sein Leben schenkt und dann darfst Du mich als altehrwürdiges Pergament mit weißen Haaren in den Reliquienkasten stellen. Und da sitze ich denn behaglich als niedliche alte Mumie und freue mich weiter an Dir wie ich es jetzt tue.“

## 10. Der Briefwechsel

Mit anderen Worten: Wenn man die erotische Beziehung zwischen Herman Nohl und Anna Rinneberg in Begriffe fassen will, dann ist es eine Beziehung von Muttergeliebte zu Kindgeliebter. Anna Rinneberg ist für Herman Nohl „Mutter und Wunderfrau“ und zugleich „Muttergeliebte“, dafür spricht das offene Geständnis seiner Liebe zu Anna: „Und wenn ich wieder bei Dir bin, Dich küsse, Dich anschau und Du fragst mich, ob Du jung seiest, ob ich Dich liebe, dann will ich sagen: Ja, Ja, ewig!“ (Herman Nohl am 23.10.1900, zitiert nach Klika 2000, S. 165)

# 11. Die Rückwirkung auf die pädagogische Theoriebildung

„Die absolute Bejahung des Zöglings, die Nohl als Grundvoraussetzung des pädagogischen Bezuges beschreibt [...], ist durchgängige Haltung Anna Rinnebergs. Die Bedeutung, die Nohl dieser Forderung als notwendige ethische und existenzielle Grundlage beimisst, hat hier ihren biographischen Grund.“ (Klika 2000, S. 172)



w.breyvogel@uni-essen.de

christian.drossmann@uni-essen.de

**[www.uni-essen.de/agpaedagogischejugendforschung](http://www.uni-essen.de/agpaedagogischejugendforschung)**

**<http://miless.uni-essen.de>**



► **Semesterapparate online**  
**Nummer: 268**

**Benutzer: gwpaed**  
**Passwort: Rohrstock**